

«Die Fantasie meiner Gegner war schon immer relativ gross»

Für Christoph Blocher ist sein Rentenbezug die natürlichste Sache der Welt, bei seinem Image nehme er den Alpöhi zum Vorbild

Andreas Kunz

Herr Blocher, die ganze Schweiz rätselt: Warum beziehen Sie jetzt plötzlich ihr Ruhegehalt von 2,77 Millionen Franken?

Ich habe – wie jeder Alt-Bundesrat – einen Rechtsanspruch auf diese Rente, die ich 12 Jahre lang nicht bezogen habe. Ich beziehe sie jetzt nachträglich.

Warum jetzt?

Ich werde bald 80 Jahre alt, dann denkt man mehr an seine Rente, das ist ja klar. Und wenn ich die Rente nicht beziehe, ist dies ein Geschenk an den Staat. Wer macht das schon? Und wenn ich sehe, wie das rot-grüne Parlament Geld ausgibt oder wie zum Beispiel Bundesrätin Karin Keller-Sutter als Sprachrohr der Interessenverbände gegen die Begrenzungsinitiative antritt, dann darf es keine Geschenke geben an diesen Staat.

Es war also eine Trotzreaktion?
Das nicht. Der politische Kampf des Bundes gegen die Begrenzungsinitiative ist ja nur das neueste Beispiel.

Das tönt jetzt aber selber nach Abstimmungskampf und Ausflucht.

Kennen Sie jemanden, der freiwillig auf seine Rente verzichtet oder doppelt Steuern bezahlt, um dem Staat ein Geschenk zu machen? Ich mache ja nur geltend, was mir von Rechts wegen zusteht.

Sie haben selber immer das Bild zelebriert vom Selfmade-Milliardär, der nur in den Bundesrat ging, weil er musste, und der vom Staat eigentlich gar kein Geld will.

Ich habe zwar kein solches Bild so zelebriert. Aber es entspricht den Tatsachen. Ja, Sie haben recht, es gab damals nichts anderes, als für den Bundesrat anzutreten. Nach vier Jahren haben sie mich abgewählt, und dann gab ich bekannt, dass ich die Rente jetzt nicht beziehe – obwohl ich einen Rechtsanspruch darauf hätte. Was ist da falsch?

Sie haben auf diesen Verzicht immer gerne und auch mit Stolz verwiesen – nicht zuletzt im Wissen, dass es bei den Wählern gut ankommt. Diese Aura ist nun weg.

Von einer solchen Aura habe ich nichts gespürt. Ich habe für die Schweiz doch sicher andere Leistungen erbracht, als eine Rente nicht in Tranchen zu beziehen. Es ist der langjährige, unerbitliche Kampf für eine unabhängige, neutrale, freiheitliche, demokratische Schweiz. Darum – nicht wegen irgendeiner Aura – ist die SVP zur grössten Partei geworden. Stets war ich auch gegen die grosszügigen Rentenansprüche für Bundesräte angetreten, was Bundesrat und Parlament abgelehnt haben. Jetzt gilt das halt.

Dass Ihr öffentliches Bild Schaden genommen hat, ist Ihnen egal?

Ich habe auf mein Image nicht Rücksicht zu nehmen. Wir müssen das Richtige tun. Was habe ich schon alles erlebt! «Allen Leuten recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann.» – So besonders in der Führung.

Aber Sie fügen Ihrer Partei Schaden zu, die derzeit ohnehin alles andere als in Hochform ist. Und jetzt sorgt auch noch der Übervater für schlechte Schlagzeilen.

Die SVP wird nicht wegen ein paar Schlagzeilen gegen Blocher geschwächt. Sie ist stark, weil sie eine gute Politik für die Schweiz macht. Da unterschätzen Sie diese Partei gewaltig. Es hat ja auch niemand etwas Unrechtes getan! Wenn jemand findet, man sollte keine ihm zustehende Rente beziehen, sondern dieses Geld dem Staat verschenken, dann soll er mit gutem Beispiel vorangehen.

Wusste Ihre Tochter Magdalena davon?

Ich glaube nicht. Ich habe es aber auch nicht verheimlicht. Eine Rente einfordern, die einem zusteht, ist die natürlichste Sache, die es gibt.

Hat sie sich schon bei Ihnen gemeldet?

Deswegen sicher nicht. Das ist auch nicht ihr Problem.

Man bekommt irgendwie den Eindruck, Sie denken: Ich werde jetzt 80 Jahre alt, ich nehme, was mir noch zusteht – ob es der Partei Schaden zufügt, ist mir egal. Nach mir die Sintflut sozusagen.

Lassen Sie bitte solche Unterstellungen. Natürlich versuchen die

SVP-Leader nehmen Blocher in Schutz

«Kein Kommentar» war gestern, jetzt reden auch SVP-Politiker über die Millionenrente, die Alt-Bundesrat Christoph Blocher von der Eidgenossenschaft einfordert. **Thomas Aeschi**, Chef der Bundeshausfraktion, zeigt Verständnis für Bloschers Vorgehen. «Eine Mehrheit von Bundesrat und Verwaltung drängt darauf, die Schweiz noch enger an die EU anzubinden», sagt Aeschi. Wenn Blocher jetzt Geld vom Staat zurückverlange, sei dies nachvollziehbar. «Er weiss das Geld besser einzusetzen als die aktuelle Staatselite.» Zudem betont Aeschi, dass Blocher nicht dafür bekannt sei, dass er auf seinem Geld sitze.

SVP-Nationalrat **Roger Köppl** legt sich derweil mit all den «Moral-Superhelden» an, die Bloschers vorgehen anprangern. «Nichts braucht heute weniger Zivilcourage, als Blocher oder die SVP zu kritisieren», schreibt er auf Twitter. Köppl bezeichnet die Blocher-Kritiker als «Rebellen der Einbildung». Dabei

schwämmen sie einfach im warmen breiten Strom mit.

Zurückhaltender geben sich die Kandidierenden fürs SVP-Präsidium. **Martina Bircher** betont, sie kenne die Hintergründe nicht. «Das ist eine Privatangelegenheit von Herrn Blocher. Deshalb äussere ich mich nicht dazu.» **Roland Rino Büchel** sagt sogar, dass ihn die Sache nicht interessiere. «Es gibt wichtigere Fragen, die mich umtreiben.» **Andreas Glarner** gibt auf Anfrage keinen Kommentar ab. Der vierte Kandidat, **Alfred Heer**, war am Samstag nicht erreichbar. Obwohl im aktuellen Fall Blocher betroffen ist, stossen die Renten von Alt-Bundesräten selbst in der SVP auf Widerstand. Wenn jetzt jemand die Abschaffung der Ruhegehälter forderte, würde dies Thomas Aeschi persönlich unterstützen, wie er sagt. Seiner Meinung nach müsste man aber auch die Renten von Bundesrichtern streichen, die kürzlich ebenfalls in die Kritik geraten sind.

Gegner das zu tun. Das muss man ertragen. Die SVP ist nicht die Partei, die dem Staat Geschenke macht. Sie verlangt das auch nicht. Sie kämpft dagegen, dass man das Geld zum Fenster rauswirft. Unsere Wähler finden erst recht, dass man niemandem etwas schenken darf, der sich gegen die Begrenzungsinitiative einsetzt.

Aber viele Wähler denken jetzt: Jetzt holt sich der Blocher doch noch das Geld, obwohl er immer das Gegenteil gesagt hat.

Ich habe nie von einem Geschenk an den Staat gesprochen. Dass Gegner das jetzt kolportieren, war zu erwarten. Wenn ich etwas nehmen würde, was mir nicht gehört, wäre die Kritik berechtigt. Aber alle anderen Bundesräte haben dieses Geld auch zu Recht bezogen – weil es ihnen zusteht. Niemand hat sich aufgeregt.

Was machen Sie denn jetzt mit den 2,77 Millionen?

Ich würde nie jemanden fragen, was er mit seiner Rente macht.

Die Frage liegt nun aber auf der Hand.

Auf jeden Fall mache ich nicht die

gleichen Dummheiten wie das rot-grüne Parlament. Denken Sie, welche Belastungen auf die Bürger zukommen mit dem CO₂-Gesetz! Nein, wir müssen Gegensteuer geben.

Es stimmt also nicht, dass Sie nicht liquide genug sind, um die Vermögenssteuer bezahlen zu können?

Ich habe als Unternehmer tatsächlich eine hohe Liquidität. Aber um meine Liquidität müssen Sie sich nicht sorgen. Ich kann Ihnen nur sagen: Meine jährlichen Steuern sind höher, als der Bezug dieser Rente bringt.

Nutzen Sie das Geld jetzt für den Abstimmungskampf um die Begrenzungsinitiative?

Zu solchen Fragen habe ich mich noch nie geäussert. Sie können jedenfalls davon ausgehen, dass ich dem gegnerischen Komitee kein Geld geben werde. Und ich bin ja auch nicht bekannt dafür, dass ich im Privaten keine Darlehen oder Unterstützungen mache. Ich bekomme immer noch fast täglich Briefe mit Bitten um Geld, und ich bin sicher, dass das jetzt stark zunehmen wird mit vielen Ideen, wie man diese Rente auch noch verbrauchen könnte. (lacht)

Haben Sie eigentlich gehofft, dass die Sache nicht publik wird?

Als die Bundeskanzlei sagte, die Sache bleibe vertraulich, habe ich gelacht. Ich kenne den Betrieb in Bern. Dort ist jetzt leider heute nichts öffentlicher als das Amtsgeschehen. Dem Bundesratsprecher, der mich anrief und mir sagte, der Bundesrat habe die Rente bewilligt, weil es einem Rechtsanspruch entspreche, und nachdem die Sache durch an sich strafbare Indiskretionen verbreitet worden war, sagte ich, mir sei eine öffentliche Stellungnahme lieber als Indiskretionen. Natürlich habe ich mit einer Flut von negativen Reaktionen gerechnet.

Haben Sie die Reaktionen nicht unterschätzt?

Nein, nein. Oh, wie oft habe ich das schon erlebt. Mein Vorbild bei solchen Kritikwellen, bei denen es um nichts Ernsthaftes geht, war immer der Alpöhi aus Johanna Spyris «Heidi». Da fragt Heidi den Alpöhi: Grossvater, warum reden die im Dorf so wüst über dich? Du bist ja gar nicht so, wie die schwätzen! Darauf sagt der Alpöhi: Weisst du, Heidi, man muss die Leute reden lassen – die Hühner können's nicht.

Welche Rückmeldungen haben Sie persönlich erhalten?

Persönlich keine. Aber ich liess mir sagen, dass es neben einer Fülle von Beschimpfungen auch viele Leute gibt, die verstehen, dass dieser Anspruch besteht.

Kritik und Häm überwiegen in den sozialen Medien aber deutlich. Es kursiert dort zum Beispiel ein Bild von Ihnen, auf dem steht: Armut hat viele Gesichter.

Haben Sie sonst noch ein solch läppisches Zitat? Die Fantasie meiner Gegner mit Beschimpfungen war schon immer relativ gross. Ich bin aber immer noch da. Viel Feind – viel Ehr. Den Dreck, der einem angeworfen wird, sollte man nicht abputzen, sonst werfen sie nur neuen. Aber ernsthafter Kritik hat man sich zu stellen. Doch eine solche Kritik fehlt bisher.



«Ich würde nie jemanden fragen, was er mit seiner Rente macht»: Christoph Blocher

Foto: Sebastian Magnani/13 Photo